

# Der Gesellschafter.

Den 28. Juli.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

× Nagold, den 27. Juli. In der gestern hier abgehaltenen Amtsversammlung wurde beschlossen, in Zukunft bei den Verhandlungen Oeffentlichkeit eintreten zu lassen, so daß jeder, der sich für diese Beratungen interessiert, denselben anwohnen kann.

Stuttgart, den 27. Juli. Letzten Mittwoch ist unser König nach Meran abgereist, um eine Mollenkur zu gebrauchen. Einstweilen hat der Kronprinz die Regierungsgeschäfte übernommen. — Das Hoftheater in Stuttgart wurde auf 14 Monate geschlossen, doch sollen die dabei Angestellten nicht außer Brod gesetzt werden. — Vorgestern haben die regelmäßigen Fahrten auf der Eisenbahn bis nach Heilbronn begonnen. Wegen des Anschlusses an Bayern ist jetzt alle Aussicht vorhanden, indem gegenwärtig ein bayerischer Regierungsbeamter hier ist, der den Abschluß zu Stande bringen soll. — In den nächsten Tagen wird hier eine Versammlung von Volksschullehrern stattfinden, um eine zeitgemäße Verbesserung des Volksunterrichts zu beraten. — Diesen Morgen halb 2 Uhr fielen am neuen Pulvermagazin, beim sogenannten Rothewaldchen, vom Wald heraus 6 Gewehrschüsse. Die Schwilwache behauptet, es seyen Kugeln an ihr vorbei geflogen; man schätzt die Entfernung der Schüsse auf 100 Schritte. — Der württembergische Botschafter am englischen Hofe wird in den nächsten Tagen hier eintreffen und künftig dieser mit großem Aufwande verbundene Posten unbefestigt bleiben.

Am Dienstag dem 18. Juli ereignete sich bei Ebingen ein unglücklicher Fall. Bei der Heimkehr vom Ebingen Markte wurde über Hecker gesprochen, und ein conservativer Schneidermeister von Wimpfingen, der gegen Hecker Partei nahm, von steinerner Marktgästen so übel zugerichtet, daß er wieder nach Ebingen in das Spital zurückgetragen werden mußte, wo er am anderen Tag verschied.

## Tages-Neuigkeiten.

Nach einem fünften Verzeichniß der Beiträge zum Flottenbau sind bis zum 22. Juli 27,752 fl. 47 kr. eingegangen, also seit dem 17. Juli 6526 fl. 18 kr., darunter aus Stuttgart ein Rißchen mit Ringen, Armspangen ic. im Werthe von 292 fl. Die Besitzer ic. von Audenschmiede und andern Hütten in Nassau und den angrenzenden preussischen Theilen haben Bauholz, Eisen ic. zum Werthe von 50,000 fl. zur Verfügung gestellt. Der freiwillige Arbeiterverein hat 25,000 fl. zusammengebracht. Schleswig'sche Gutsbesitzer haben den Bau von vier Kanonenbooten begonnen.

Wien, den 22. Juli. Heute um 12 Uhr Mittags fand die feierliche Eröffnung des konstituierenden Reichstags durch den Erzherzog Johann, als Stellvertreter Seiner Majestät, statt. Se. k. Hoheit wurde bei seinem Erschei-

nen im Reichstagssaale mit wahrhaft enthusiastischem Jubelrufe empfangen. Nachdem derselbe die Thronrede gehalten hatte, verließ der Erzherzog den Saal, begleitet von unzähligen stürmischen Hoch! sowohl für ihn als für den Kaiser. Sicherem Vernehmen nach soll der Kaiser am 27. dieß hier eintreffen.

Die Vermittlung des Reichsverwesers in der ungarisch-croatischen Frage wird wohl zu spät kommen. Die Insurrektion in den südslavischen Provinzen Ungarns gewinnt von Tag zu Tag an Ausdehnung; einzelne Gefechte zwischen den Ungarn und den Aufständischen sind an mehreren Orten bereits erfolgt. Der Banus von Croatien und Slavonien, welcher eine Rundreise angetreten, angeblich um zu beruhigen, in Wahrheit aber, wie es scheint, um die militärischen Streitkräfte dieser Provinzen zu organisiren, wird mit ungeheurer Begeisterung allenthalben empfangen. Ein merkwürdiger Beweis hievon wird aus Kreuz berichtet. Dort bezogen nämlich die Ehrenwache an seiner Wohnung zu vier und vier sich wechselseitig abwechselnde Jungfrauen aus angesehenen Familien mit blankem Schwert und mädchenhaft kriegerischem Aufzug. Ungeachtet vielfacher Bitten des hohen Gastes wollten sie ihren Posten durchaus nicht verlassen, versichernd, daß, was sie sonst für Niemand in der Welt thun würden, für den Helden des Vaterlandes aber gerne thun, eine Pflicht für sie sey, welcher sie sich nicht entheben wollen. — Die neueste Wiener Zeitung gibt am Schlusse ihres Blattes folgende bedeutsame, wohl mit Vorsicht aufzunehmende Notiz: „Eben eingehenden Privatnachrichten zufolge sind die Ungarn am 15. bei Szegedin von den Croaten und Serbiern aufs Haupt geschlagen worden.“

Noch immer nichts Zuverlässiges über die Rückkehr des Kaisers nach Wien; neuerdings spricht man davon, daß der präsumtive Thronerbe, Erzherzog Franz Joseph, ein talentvoller Jüngling, in Kurzem zum Mitregenten ernannt werden solle.

Krakau, den 18. Juli. Wir erfahren aus Polen, daß bis jetzt neue Urtheile über die bei dem Aufstande im Jahre 1846 Betheiligten bekannt geworden sind und zwar: Karazinski wurde verurtheilt zu tausend Hieben und zwölf Jahren schwerer Arbeit in Sibirien; Pokaszewsky zu fünfhundert Hieben; Korzeniowski zu dreihundert, Aford zu zweihundert. Diese drei, so wie fünf Andere, nämlich Rembowski, Gzieszecki, Czermowski, Taczewski und Koswalski noch zu zwölf Jahren Arbeit in den sibirischen Bergwerken; Karazinski ertrug die körperliche Strafe mit männlichem Muth und wird in Kurzem genesen seyn. Am meisten litt Korzeniowski, ein kaum 21 Jahre alter Jüngling.

Die neuesten Nachrichten von der spanischen Gränze melden, daß die karlistische Bewegung daselbst eine große Niederlage erlitten hat. Die Generale Izarbe und Zubiri, die die karlistischen Banden kommandirten, sind von den Truppen der Königin geschlagen und gezwungen wor-

den, sich auf französisches Gebiet zu flüchten. Die zwei Generale, 3 Oberste, 50 Offiziere und 150 Mann wurden von den französischen Behörden entwaffnet und nach Bayonne geschickt.

Paris, den 21. Juli. Gestern hat auf Anordnung des Liquidators der Civilliste der Verkauf der Pferde und Wagen der Herzogin von Orleans stattgefunden. Die Pferde wurden, obgleich alle von edler Race, weit unter ihrem Werthe, durchschnittlich um 1000 Franken verkauft, die Equipagen wurden kaum mit dem Preise des Gestells und der Räder bezahlt. Der Wagen, aus dem der Herzog von Orleans sprang und seinen Tod fand, ward auf den Wunsch der Herzogin vom Verkaufe zurückgezogen und ihrer Anordnung gemäß verbrannt. Die zwei Poney's, die ihre Söhne ritten, hat die Prinzessin um 6 und um 800 Franken für sich zurückkaufen lassen. Der schönste Wagen und die zwei schönsten Pferde wurden auf Befehl der Herzogin der Person übergeben, die ihr am 24. Februar ihren Wagen geliehen hatte, um Paris zu verlassen. — Am 25. Juli und den folgenden Tagen findet der Verkauf der reich ausgestatteten Weinlager Ludwig Philipp's, theils in Fässern, theils in Flaschen statt. — Eine junge Marinefahnderin der mobilen Garde, Viktoria, die sich an die Spitze einer Kompagnie stellte, und mit dem Säbel in der Hand am 24. Juni die Erste auf den Barricaden war, hat auf Befehl Cavaignac's den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Den 22. Juli: Die Regierung hat die eingegangene wichtige telegraphische Depesche, welche anzeigt, daß die Oestreicher am 14. Juli, 5000 Mann stark, in Ferrara eingerückt sind, alle Hauptposten besetzt und eine Kriegsteuer erhoben habe, sogleich dem Comité der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilt. Dasselbe versammelte sich schleunigst und faßte seinen endlichen Beschluß über die italienische Frage. Der Minister Bixio, der der Berathung beiwohnte, begab sich Abends zum General Cavaignac, wo Ministerrath gehalten wurde. Man versichert, daß eine telegraphische Depesche der Alpen-Armee den Befehl überbracht habe, in Italien einzurücken, und daß General Dadinot heute noch auf seinen Posten abgeht. Seitdem zogen sich die Oestreicher wieder zurück.

In Rheims ist ein Individuum, das in den Wirthshäusern öffentlich Wetten von 60 Franken anbot, daß General Cavaignac noch vor dem 1. August ermordet seyn würde, verhaftet und den Gerichten übergeben worden.

Berlin, den 22. Juli. Die neue preussische Zeitung theilt mit: Man unterhält sich von einem Briefe des Königs von Hannover an unsern Hof, nach welchem derselbe durchaus nicht gewillt seyn soll, die Frankfurter Beschlüsse anzuerkennen, und für den Fall, daß man versuchen sollte, ihn dazu zu zwingen, mit Englands Einschreiten zu seinen Gunsten droht.

General Wrangel hat an den Erzherzog-Reichsverweser berichtet, daß er mit den Dänen noch keinen Waffenstillstand abgeschlossen habe, sondern daß nur vorläufige Verabredungen stattanden, und daß er keinen Waffenstillstand abschließen werde, der nicht der Ehre Deutschlands vollkommen entspreche und bei welchem er nicht mit Sicherheit hoffen könnte, daß derselbe die Genehmigung des Erzherzogs-Reichsverwesers erhalten würde. Der Kriegsminister hat hierauf den General Wrangel eventuell aufgefordert zu berichten, welche Zahl von Truppen er benötige, um den Krieg mit Dänemark schnell und siegreich

zu Ende zu führen. Das Ministerium wird dafür Sorge tragen, daß, falls kein allen Anforderungen entsprechender Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte, die zur kräftigen Fortsetzung des Kriegs erforderlichen Truppen dem General Wrangel so schnell als möglich zugeführt werden.

Reudsburg, den 21. Juli. Man spricht davon, daß der Waffenstillstand um 8 Tage verlängert seyn soll. Die Offiziere des v. d. Tann'schen Freicorps haben diesen Morgen in einer gemeinschaftlichen Berathung den Beschluß gefaßt, sich dem Befehle der provisorischen Regierung als Ehrenmänner unterwerfen zu wollen. Sie hätten der provisorischen Regierung ihre Dienste angeboten und diese seyen von ihr mit Dank angenommen; auf ehrenvolle Weise hätten sie für das Vaterland gekämpft, und ehrenvoll wollten sie daher auch aus dem Kampfe scheiden, und den Ruhm, welchen sie sich vielleicht in unserem deutschen Lande erworben, nicht durch eine Auflehnung gegen die provisorische Regierung, welche die Auflösung der Freischaren für gut befunden habe, bestreiten. Die Auflösung der Freicorps wird daher heute Abend erfolgen.

Hamburg, den 21. Juli. Die englischen Marineoffiziere, unter deren Leitung unsere sechs Schiffe zum Kriegsdienst eingerichtet und neu gebaut werden, sind mit Bewilligung der englischen Regierung in den hiesigen Staatsdienst getreten und tragen hamburgische Uniform. Vermuthlich werden sie, wenn die Marineangelegenheit beim Reichstag geordnet ist, dieselbe Stellung bei der deutschen Flotte einnehmen. Matrosen und Soldaten werden an Bord erwähnter Schiffe fleißig eingeübt.

Die Mannheim'schen Verwandten Hecker's erzählen, er habe sich entschlossen, Anfangs Septembers nach Nordamerika auszuwandern. Er ist nun innerhalb eines Monats nicht weniger als hundert und einigemal „wegen Preisvergeben“ öffentlich vor Gericht geladen worden, ohne sich aber bis dahin zu stellen.

### Erzherzog Johann's Heirath.

Diese Heirath ist gar merkwürdig. Es war in einem stillen entlegenen Posthause, mitten in den Bergen von Innerösterreich und um die Zeit der Ernte. Alle Knechte waren auf dem Acker, nur der Posthalter, ein alter, von Sichts gelähmter Mann, und ein Stallbube waren da; in der Stube saß des Posthalters Tochter, ein schlankes, kräftiges Kind der Alpenwelt, und beugte die frisch von der Bergluft geröthete Wange über ihr Nähzeug. Da rollt eine vierspännige Kalesche vor — der Alte kommt in's Zimmer geeilt, Noth und Schrecken in jedem Zuge.

Der Erzherzog Johann — der Erzherzog Johann ist da — und alle Knechte fort.

Der Erzherzog Johann — der darf nicht warten! sagte das Mädchen, ich will ihn fahren!

Sie eilte fort, ehe noch der Alte eine Sylbe erwidern konnte. Der Stallbube und der Postknecht von der letzten Station legten die Relaispferde vor. Unterdeß holte das entschlossene Kind des Posthalters die neue Postillionsmontur, die für Gallagelegenheiten verschlossen im Schrank hing, kleidete sich rasch hinein, und nach kurzer Verzögerung saß sie im Sattel, hoch zu Ross, nahm Zügel und Peitsche — und lustig rollten Reisewagen und Erzherzog weiter.

Des Erzherzogs Auge fiel nach einer Weile auf die Gestalt des Postillions, der ihn fuhr. Diese leichten, schlank-

fen Formen, diese Umrisse der Schultern, diese knappe Taille unter der dunkelrothen Uniform mit den schwarzsammetenen Aufschlägen schienen ihm auffallend. Er knüpfte ein Gespräch mit dem hübschen Schwager an. Dieser antwortete geschickt und treffend — das weiche Organ machte vollends den Berräthler.

Du bist ein Mädchen! sagte der Erzherzog endlich.

Sie erschrak. Es war Niemand auf Stundenweite, der Eure Kaiserliche Hoheit hätte fahren können! sagte sie stoßend; der Erzherzog Johann durfte nicht warten!

Ihr Gesicht glühte dunkelroth — der Erzherzog mußte es über alle Beschreibung reizend finden; denn das Ende der Geschichte war, daß er sagte: Sie haben sich meiner halb zum Manne gemacht — ich kann nicht weniger thun, als Sie zur Frau machen! — Dazu willigte sie gern ein. Wer aber nicht einwilligte, das war der Kaiser Franz, der doch auch gefragt werden mußte. In der Burg zu Wien würde man ganz außer sich gerathen seyn über diese romantische Thorheit, wenn man nicht aus vollem Halse darüber gelacht hätte. Der Erzherzog aber betrieb die Sache sehr ernsthaft; er setzte seinen Kopf darauf, und der Kaiser — mußte am Ende nachgeben: er mußte die Tochter des Posthalters zur Baronin von Brandhof machen, und Johann heirathete sie. Des Posthalters Tochter ist nun die Gattin des deutschen Reichsverwesers. Seinem Sohn hat er die Burg Schänna im Passyrer Thale gekauft: er heißt Graf von Meran. Die Baronin von Brandhof aber ist eine so gute Erzherzogin geworden, wie die schöne Welfer auch, und wenn nicht so schön, doch sicherlich so liebenswürdig, wie sie, und angebetet von allen, die sie kennen. Die ganze vornehme Damenwelt Wiens hat keine Flecken auf sie zu werfen gewußt — wer Wien kennt, der weiß, was das sagen will! Und das ist reine Wahrheit, daß Erzherzog Johann's Herz so rein und lauter ist, wie das Gold in jenem Banner, und daß er ein ächter Johannes ist — wollte Gott, der nach ihm kommt, sey nur größer, denn er!

### Die seltenen Menschen.

(Fortsetzung.)

Wagner begleitete mich in mein Zimmer. Wir standen noch einige Zeit unter dem Fenster, fühlten und bewunderten die feierliche Stille der Nacht, die große Pause der Natur, den Mond, der wie eine Feuerfäule hinter dem Montblanc hervorging, das Lied der Nachtigallen im Wipfel des Nußbaums, drückten einander dann nach alter Biederseite die Hände und Wagner schied, um in Rosa's Armen die höchste Seligkeit diesseits des Grabes zu kosten.

Erst nach Mitternacht entschlummerte ich. Zu sehr hatte die Geschichte dieses Abends meine Phantasie beschäftigt. Oft wähnt ich, nur lebhaft getraumt zu haben. Aber selbst dann wäre es der schönste Traum meines Lebens gewesen.

Frühe, mit der Sonne stand ich auf. Aber schon lebte und webte alles im Hofe an. Ein einfacher, feierlicher Morgengesang, den die Schalmeien der Hirten begleiteten, ertönte, und hob meine Seele zu jener Andacht, die an Begeisterung gränzt. Nie werd ich das Gefühl dieses Augenblicks vergessen.

Wagner und Rosa bestimmten nun die Geschäfte des Tages. Auch hier schimmerte ihre praktische Lebensweisheit durch. Die Arbeiter wurden in Gruppen vertheilt, nie allein gestellt. Selbst dem Hirten wurde befohlen, die

Heerden, so viel möglich, in die Nähe der übrigen Arbeitenden zu treiben. Schneller, bemerkte Rosa sehr richtig, schneller und froher verfliegt die Zeit bei ländlichen Geschäften, welche gemeinschaftlich verrichtet werden. Die Arbeit wird beflügelt. Einsamkeit spannt die Kräfte ab. Gesellschaft gleichgestimmter Menschen erhöbet sie. Es ist mit der Arbeit, fiel Wagner ein, wie mit manchen Freuden des Lebens. Ihr höchster Reiz verschwindet, wenn man sie allein genießt.

Jede dieser Reden, dieser Bemerkungen fesselte mich mehr an das edle, seltene Paar. Die räthselhaften Winke des Alten schwebten mir immer vor und machten mir die Bitte um Aufschluß endlich zum Bedürfniß. Aber die Antwort Rosa's, noch mehr aber der Blick, mit welchem diese Antwort begleitet war, scheuchte mich schnell zurück und ichien mir zu sagen, daß fernere Zudringlichkeit ein fruchtloses Verbrechen seyn würde. Indessen hatte Wagner wieder in unsere Gespräche sich gemischt, und selbst er bat jetzt: daß Rosa in das Geheimniß ihrer Geschichte mich einweihen möchte. Wenn dieses Gesicht trägt, sagte er, wenn nicht in diesem Körper eine schöne Seele wohnt, die unsers Vertrauens würdig ist, so will ich Verzicht thun auf Menschenkunde und Menschenliebe.

Rosa ergriff mit feierlichem Anstande meine Hand. Bei diesem Handdruck, bei dieser offenen Redlichkeit ihrer Stirne! Werden Sie wieder einem Sterblichen entdecken, was ich Ihnen vertraue?

Nein! beim Worte eines deutschen Mannes, nie, rief ich hastig aus und drückte ihre Hand an mein pochendes Herz. Und nun begann sie ihre Erzählung, freilich rührender und interessanter, als ich sie niederzuschreiben vermag.

Ich bin im Elsaße geboren. Meine Familie war eine der berühmtesten dieser Provinz. Der Name gehört nicht zur Sache. Auch soll er ein Geheimniß bleiben. Man halt mich für todt und Kenntniß meines Daseyns würde die selige Ruhe stören, in welcher ich lebe und im ganzen großen Sinne des Wortes glücklich bin. Meine Mutter starb, ehe ich noch ihren Namen stammeln konnte.

Ganz hing nun die Seele meines Vaters an mir, seinem einzigen Sproßling. Liebe zu den Wissenschaften war seine Leidenschaft, und auch auf mich ging sie über. Sorgsam pfl egte er die Talente des Geistes und des Herzens, die er bei mir zu entdecken glaubte, und wenn ich nicht ganz auf der Heerstraße der gewöhnlichen Menschen gehe, so ist es sein Werk!

Einen Theil des Winters durchlebten wir gewöhnlich in Straßburg. Alle Männer, die Kopf und Herz vereinten, waren unsere Freunde und Gesellschafter. Ich gewann in ihrem Umgange an Geist und an Festigkeit des Charakters, streifte die Vorurtheile meines Geschlechts und meines Standes ab, und wurde meinem Vater so unentbehrlich, daß ich mir selbst gelobte, mich nicht zu vermählen, so lange er leben würde.

Ich war siebenzehn Jahre alt, als ein junger Schweizer, dem Ansehen nach ein Landmann, aber von vortheilhafter Bildung, als Reitknecht in seine Dienste trat. Anfangs zeichnete er nur durch eine außerordentliche Emüßigkeit in seinem Berufe, durch zuvorkommende Gefälligkeit gegen die übrigen Hausgenossen und durch tadelstrenge Sitten sich aus. Aber bald entdeckte mein Vater, der überhaupt seine Bedienten nur als minder glückliche Brüder, nicht nach Sitte als Wesen eines andern verworfenen Stammes betrachtete, Spuren eines nicht gewöhnlichen Geistes

an dem wackern Schweizer. Sein Verstand war sogar schon durch Lektüre genährt. Männer dieser Art sind keine Seltenheit in der Schweiz, und oft schon fand ich, seit ich in diesem glücklichen Lande wohne, Werke der Dichter und der Weisen in den Händen und in dem Geiste einfacher Landleute. Wie dieses meinem Vater, der für alles Ungewöhnliche enthusiastisch gestimmt war, hinriß und entzückte, können Sie sich denken. Er beschloß, den jungen Mann ganz auszubilden und zum erwärmenden Lichte den Funken des Genies anzufachen, der in ihm schlief.

In einer jener traulichen Abendstunden, wo die Herzen so gerne sich aufschließen, entdeckte der biedere Jüngling meinem Vater: Er habe nur darum die Alpen verlassen, um im Auslande bei höherem Erwerb besser im Stande zu seyn, seine guten Eltern, die allmählich dem Greisenalter sich nähern, zu unterstützen. Mein Vater war gerührt, bot ihm zur Erfüllung dieser schönen Pflicht zehn Dukaten an, aber mit einer Festigkeit, die durch nichts erschütterbar ward und beinahe an Eigensinn überzugehen schien, lehnte er dieses Geschenk ab. Blut im Angesichte sagte er: um das höchste Vergnügen, das ich kenne, würde ich mich betrügen, wenn ich meinen Eltern etwas senden würde, das nicht ich verdiente. Almosen ist nur Wohlthat für jene, denen es an Kraft gebricht, zu erwerben. Noch bin ich, noch sind meine Eltern nicht in diesem Falle.

Mein Vater hatte vieles von ihm erwartet. Aber dieser Zug überraschte ihn doch, und vollendete den Entschluß, die Disharmonie zwischen den Talenten und dem Schicksale Wagners, so nannte sich der junge Schweizer, aufzulösen. Von diesem Augenblicke an war er nicht mehr der Bediente, sondern der Zögling, der Tischgenosse meines Vaters, Aufseher über seine Büchersammlung und endlich sein Geheimschreiber. In wenigen Monaten lernte er, was der Schneefengang des Unterrichts gewöhnlichen Menschen in Jahren kaum einprägt, und bald blieb ihm selbst im Aeußern von seinem frühern Stande nichts mehr übrig, als eine schüchterne, aber edle Bescheidenheit, die seinen Werth, wie ein leichter Flor die Reize eines schönen Gesichtes, noch mehr erhöhte.

Wir saßen einander nun täglich, theilten einander unsere Bemerkungen, unsere Ideen und Einfälle, unsere Empfindungen mit, und der Einklang unsers Geistes und unsers Herzens, der in jeder Rede wiederhallte, schuf mir unennbare Seligkeit. Nie noch hatte ich einen Mann gesehen, in dessen Gesellschaft mir so wohl und leicht, dessen Abwesenheit mir so unangenehm, so folternd war. Ich hätte meinen Todfeind umarmen mögen, wenn Wagner bei mir war, und ich hätte eine Schwester gehabt, die ihn mir zehn Minuten entzogen hätte. Meine Stunde war gekommen. Ich liebte.

Daß Wagner nicht minder warm für mich fühlte; daß auch ich mit der Allgewalt der Liebe in seinem Herzen thronte, dies sagten mir seine Blicke, seine Bewegungen, wenn er sich mir näherte oder durch ein Ungefahr meine Hand berührte, der zitternde Laut seiner Stimme, die wechselnde Glut und Blässe seiner Wangen, wenn unsere Gespräche auf Freundschaft und Liebe fielen. Aber nie verrieth die Lippe das Geheimniß. Ich war glücklich genug im Gefühl, zu lieben und geliebt zu werden. Aber ich war auch stark genug, meiner Leidenschaft zu gebieten, daß sie nicht in Schwachheit oder in Sturm quoglissete,

und, was mir nicht minder wichtig war, dem Scharfblicke meines Vaters unerforschlich verborgen blieb. Eine Wollust, die ich nicht zu schildern vermag, lag für mich in dem Gedanken: da mit unerschütterlicher Festigkeit mein Herz beherrschen zu können, wo selbst Männerstärke den Sieg nicht errungen hätte, und, daß es größer sey: Vorurtheile, die das Band der Gesellschaft zusammenhalten, nicht zu verlesen, als über sie mit Knabenleichtsinn hinweg zu hüpfen.

So lebten wir zwei glückliche Jahre. Meine Liebe glich einem jungen Baume, der immer mehr erstarkt, je mehr des Gärtners kundige Hand die üppigen Auswüchse abschneidet. Aber noch immer hatten wir nicht durch ein Geständniß die Kluft überschritten, die der Unterschied des Standes zwischen uns gelegt hatte.

Jetzt starb mein Vater, als wir eben auf das Land gezogen waren. Wagner weinte in meinen Schmerz, Thränen des tiefsten Kummeres. Auch ihm war der Biedermann, der mit dem Adel der Geburt den höhern, durch keinen Umschwung der Dinge zerstörbaren Adel der Seele verband, Vater und Freund gewesen. Wir begrubten den Edlen nach seinem Befehle in eine duftende Weisblattlaube des Gartens, die sein Lieblingsplatzchen, der verschwiegene Zeuge mancher schönen Herzensthat gewesen war.

Jeden Abend saßen wir, Wagner und ich, mit einander an dieser heiligen Stelle. Unsere Empfindungen, unsere Gespräche nahmen einen höhern, feierlichern Schwung. Aber sogar in diesen Weibestunden des Gefühls, die so allmächtig zu Ergießungen hinreißen, geboten wir, nicht ohne Kampf, unsern Lippen. Jedes faßte, jedes kannte die Leidenschaft des Andern, und jedes bog einer Erläuterung, wie dem Geständnisse eines Verbrechens gegen die Heiligkeit gesellschaftlicher Verträge, aus. Oft unterbielten wir uns indessen über diese Gegenstände, die für uns, in unserer Lage, unserer Stimmung so hohes und tiefes Interesse hatten. Zuweilen entschlupfte mir ein Wort, das die Bemühungen unserer Zeitgenossen, das alternde Gebäude der Konventionen in seinen Grundpfeilern zu erschüttern, und die Scheidewand zwischen den verschiedenen Ständen zu zerreißen, entschuldigen wollte. Aber mit Geist und Kraft widersprach mir Wagner immer, bis er mich überzeugte und, wie er sagte, in das Gleise der bürgerlichen Ordnung zurückgeführt hatte. Allein kaum hatte er seinen Zweck erreicht, so stiegen kummervorkündende, trüb sinnige Wolken auf an seiner gedankenvollen Stirne. Er riß den Faden der Unterredung ab und gleitete auf einen andern Gegenstand hinüber. Leicht faßte ich die Ursache, warum der edle Jüngling gegen Meinungen kämpfte, die ein gewöhnlicher Mensch in dieser Lage sorgsam gepflegt haben würde. Es war ein Opfer, das sein großes Herz auf den Altar meines Glückes, meiner Ehre legte. Sprach ich mit ihm von seinem Vater, vom Genuße der Seligkeiten der Natur und des einfachen Landlebens, verslocht ich in meine Schwärmereien den Wunsch: in einer Alpenhütte zu wohnen, meinen Kobl selbst zu pflanzen, meine kleine Heerde selbst zu weiden und zur Einfachheit der ersten Weltalter zurückzukehren, dann sprach er mit Feuer von den Vorzügen meines Standes, von meinen Verhältnissen, meinen Verbindlichkeiten, und erröthend mußte ich schweigen und den Mann anstaunen, der durch diesen einzigen Zug schon sich geadelt und zu meinem Stande empor geschwungen hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)